

Franckesche Stiftungen zu Halle

Predigten über die Evangelischen Texte an Sonn- und Festtagen zur Beförderung der Familien-Erbauung

Vom 15. bis auf d. 27. Sonnt. nach Trin. - Nebst einem Anhang von Predigten auf den Tag der Reinigung und der Verkündigung Mariä, und am Bußtage

Müller, Justus Balthasar

Gießen, 1791

VD18 9082041X

VI. Predigt über das Evangelium Am 20. Sonnt. nach Trinitat. Matth. 22, 1 - 14.
Erklärung des Gleichnisses von dem Könige, der seinem Sohne ein großes
hochzeitliches Gastmahl veranstaltete. (Aus ...

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:hbz-5-1201933

VI. Predigt
über das Evangelium
Am 20. Sonnt. nach Trinitat.

Matth. 22, 1 — 14.

Erklärung des Gleichnisses von dem Könige,
der seinem Sohne ein großes hoch-
zeitliches Gastmahl veranstaltete.

(Aus Gerhard's kurzen Betrachtungen über die Sonntags-
und Festtags-Evangelien. Zweyte Auflage, Zwey-
ter Theil, S. 345.)

Am 20. Sonnt. nach Trinitatis.

So sehr es unter den Juden, und bey den Morgenländern überhaupt, gewöhnlich war, durch Gleichnisse, durch bekannte, aus der Natur und täglichen Erfahrung hergenommene, Bilder zu lehren: so muß doch, auch in diesem Stücke, die göttliche Weisheit des Herrn Jesu einem jeden, der nur darauf merken will, in die Augen fallen. Seine Gleichnisse, die er mit einem so eindringenden Ansehn vortrug, unterscheiden sich von den Worten bloßer Menschen nicht nur durch das Lehrreiche ihres Inhalts, welcher die allerwichtigsten Wahrheiten in sich faßt, sondern auch vornehmlich dadurch, daß es oft prophetische Gemälde zukünftiger Begebenheiten waren, welche nur das Auge der göttlichen Allwissenheit untrüglich vorhersehen konnte. Die letzten Stunden noch, ehe der Erlöser in Noth und Tod hineingien, wandte er dazu an, im Angesicht der Pharisäer, seiner geschwornen Feinde, die schrecklichen Folgen, die der Unglaube der Juden nach sich ziehen würde,

zu verkündigen, um dadurch alle die, welche sich noch wollten warnen lassen, zur willigen Annahme des Evangelii zu bewegen. Eben diese unangenehmen Wahrheiten aber, welche in ihrer vollen Klarheit nur Haß, Erbitterung und Verfolgung wirken konnten, kleidete der Heiland mit großem Bedacht in Gleichnißreden ein, die so passend, so nachdrücklich waren, daß es ein jeder fast fühlen mußte, wohin sie zielten. Uns wenigstens kann die Auslegung derselben unmöglich schwer werden, wenn wir die Reden Jesu mit ihrer pünktlichen Erfüllung zusammen halten.

Das Evangelium des gegenwärtigen Sonntags ist unter diesen prophetischen Gleichnissen eines der vornehmsten. In der Hauptsache ist es dem sehr ähnlich, was Jesus unmittelbar vorher, in den letzten Versen des 21. Capitels Matthäi, vorgetragen hatte. Ein Hausvater hatte einen mit großer Sorgfalt angepflanzten Weinberg gewissen Weingärtnern übergeben, daß sie ihn pflegen sollten. Er sandte mehr als einmal Knechte aus, um die Früchte des Weinbergs, die ihm gehörten, in Empfang zu nehmen: aber alle diese Knechte wurden von den Weingärtnern mit stolzer

zer

zer Verachtung abgewiesen, verhöhnt, geköpft, ja wohl gar getödtet. Endlich sandte der Hausvater seinen eignen Sohn zu ihnen: aber auch den scheuten sie nicht, sondern stießen ihn zum Weinberge hinaus, und tödteten ihn. Matth. 21, 33. ꝛ. Als der Erlöser hierauf fragte: Wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird: was wird er diesen Weingärtnern thun? so antworteten die Pharisäer selbst, ohne alles Bedenken: Er wird die Bösewichter übel umbringen, und seinen Weinberg andern Weingärtnern austhun, die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben. Hier faßte sie Jesus bey ihren eignen Worten. Er erinnerte sie an die wichtige Weissagung des 118. Psalms: der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein worden. Von dem Herrn ist das geschehn, und es ist wunderbarlich vor unsern Augen. Und nun setzte er die fürchterliche Weissagung hinzu: Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die seine Früchte bringen. Das war soviel, als ob er gesagt hätte: „Weil ihr die ungewissenhaften Bauleute des Reichs Gottes seyd, die den von Gott selbst
„geleg-

„gelegten Grundstein, den Messias, verwer-
 „fen: so habt ihrs euch selbst zuzuschreiben, wenn
 „das Reich Gottes mit allen seinen Seligkeiten
 „von euch genommen und Heiden gegeben wird,
 „welche besser, als ihr, auf diesen Grund bauen,
 „welche bessere Früchte bringen werden.“ Wie
 konnte doch die große Lehre von der Verstoßung
 des jüdischen Volks, um ihres Unglaubens wil-
 len, von der Berufung der Heiden zum Reiche
 Gottes, nachdrücklicher, als mit diesen Wor-
 ten, vorgestellt werden? Der Evangelist sagt
 ausdrücklich: die Pharisäer hätten es verstan-
 den, daß er von ihnen redete, sie hätten so-
 gar ihn greifen wollen, und nur durch die
 Furcht vor dem Volke, welches ihn für ei-
 nen großen Propheten hielt, wären sie da-
 von zurück gehalten worden. Matth. 21, 45.
 46. Indessen, das alles schreckte den Erlöser nicht
 ab, noch ein anderes Gleichniß hinzuzusetzen,
 welches, obgleich unter einem andern Bilde, die
 gewiß bevorstehenden Strafen des jüdischen Un-
 glaubens, ja den gänzlichen Untergang ihrer
 Stadt, ihres Regiments, eben so deutlich ab-
 bildete: und dies ist eben die Rede, welche wir
 in unserm Evangelio finden und kürzlich erläutern
 wollen 2c.

Evans

Und Jesus antwortete und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte, und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit rufeten. Und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus, und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereitet, kommet zur Hochzeit. Aber sie verachteten das, und giengen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneren, und tödteten sie. Da das der König hörte, ward er zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte giengen aus auf die Straßen, und brachten zu-

sam-

sammen, wen sie fanden, Böse und Gute, und die Tische wurden alle voll. Da gieng der König hinein, die Gäste zu besehen, und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein kommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in das äußerste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähneklappen. Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwählet.

V o r t r a g :

Kurze Erklärung des Gleichnisses von dem Könige, der seinem Sohne ein großes hochzeitliches Gastmahl veranstaltete.

Das Himmelreich, spricht der Erbsor, ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte. Es ist eben nicht nothwendig, daß wir hier bey dem Bilde einer Hochzeit im eigentlichen Verstande stehen bleiben. Das vom Mat:
thäo

thao in seiner Sprache gebrauchte Wort kann sehr wohl ein jedes Gastmahl anzeigen, welches um seiner Pracht und Feyerlichkeit willen einem Hochzeitmahle ähnlich sieht. Und da vollends, in unserm Texte, keiner Braut Erwähnung geschieht, welches doch sonst das Bild einer leiblichen Hochzeit erfordern würde: so dürfen wir uns kein Bedenken machen, die Worte Jesu nur so zu übersehen; Das Reich der Gnaden und die Schicksale desselben unter Menschen können sehr wohl unter dem Bilde eines Königs vorgestellt werden, der zu Ehren seines Sohnes, seines Nachfolgers, oder gar Mitregenten, ein sehr großes, hochzeitliches Gastmahl veranstaltet, woben er sich seinen Unterthanen in seiner ganzen königlichen Pracht und Gnade zeigen wollte. Kaum können wir ja ein besseres Bild, als dieses, finden, die unaussprechlichen Wunder der Liebe Gottes vorzustellen, da er, in seinem Sohne Jesu Christo, durch die Erlösung desselben, allen Menschen die herrlichsten Güter einer unvergänglichen Seligkeit bereitet hat. Schon die ganze Natur, diese Borrathskammer unzähliger Gaben der Güte Gottes, ruft uns täglich zu: Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist: wohl dem, der auf ihn trauet!

Ps.

Ps. 34, 9. Und doch sind alle diese Schätze der fruchtbaren Erde für nichts zu achten, gegen die bleibenden, geistlichen und himmlischen Güter, womit wir durch Christum ewig gesegnet werden sollen. Hier öffnen sich gleichsam alle Tiefen der Güte, Erbarmung und Freundlichkeit Gottes, der uns seinen eignen Sohn gab, damit er uns mit ihm alles schenken könnte. Röm. 8, 32. Schon jetzt müssen wir erstaunen, wenn wir dies Geschenk in seiner ganzen Grösse uns vorstellen: und doch ist's nur der Vorschein, den wir in diesem Leben genießen. Der größte Theil desselben ist uns noch verborgen, und wir wissen noch nicht, was wir seyn werden. 1 Joh. 3, 2. Wie wird uns da erst zu Muthe seyn, wenn einst der Vorhang hinwegfällt, der jetzt noch die vollen Schätze der Seligkeit vor unsern Augen verbirgt. Dann erst wird, im höchsten Verstande, das Himmelreich einem königlichen Hochzeitmahle gleich seyn, wenn das vollkommen erfüllt wird, was David sagt: Sie werden trinken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strom. Denn bei dir ist die lebendige Quelle und in deinem Lichte sehen wir das Licht! Ps. 36, 9. 10.
Doch

Doch wir wenden uns nunmehr zu der weitern Erzählung unsers Gleichnisses, welches, ob es gleich die Juden der damaligen Zeit angienge, doch für uns alle zugleich die vortreflichsten Lehren und Ermahnungen in sich faßt. Da die Stunde des feyerlichen Gastmahls herannahete: sandte der König seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit rufen, und sie wollten nicht kommen. Er sandte noch andre Knechte und sprach: Saget den Gästen: Siehe! meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles bereitet, kommet zur Hochzeit. Aber sie verachteten das, und giengen hin, einer auf seinen Acker, der andre zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Brauchen wohl diese Worte einer besondern Auslegung, oder sind sie nicht eine dem Buchstaben nach erfüllte Weissagung von dem undankbaren Verhalten der Juden gegen die größten Reichthümer der ihnen vorzüglich dargebotnen Gnade Gottes? Von jeher war das die Hauptsünde des jüdischen Volks, daß sie auf ihrem bösen Wege dennoch fortgiengen, wenn Gott noch so sehr seine Hände nach ihnen ausstreckte, wenn er, durch seine Pro-

Samml. von Pred. IV. B. R phe

pheten noch so ernstlich und gnädig zu ihnen redete. Indessen meynte wohl hier der Erlöser nicht jenen alten Ungehorsam ihrer Väter, sondern vielmehr den noch größern Undank, den sie selbst und ihre Kinder nach ihnen, gegen die vollen Gnadenstimmen des Evangelii beweisen würden, und zum Theil schon bewiesen hatten. Was war denn das ganze Leben Jesu auf Erden anders, als ein verständiger Gnadenruf, da er, während seines dreijährigen Lehramtes, im jüdischen Lande umhergieng, das Evangelium von dem Reiche Gottes predigte, alle, die nur zu ihm kommen wollten, so liebe reich annahm, und seine an sich schon göttliche Lehre mit den sichtbarsten Wundern bekräftigte? Empfingen nicht die Meisten im Volke, sonderlich die Vornehmen und Gelehrten, alle diese Gnade vergeblich? Verachteten sie nicht Jesum und seine Lehre, um der Niedrigkeit willen, in welcher er umher gieng? Vergalten sie nicht seine Liebe, seine wohlthätigsten Bemühungen um das Heil ihrer Seelen, mit Haß und Feindschaft! Mußte er nicht endlich sogar ein blutiges Schlachtopfer ihrer unmenschlichen Grausamkeit werden, er, den doch wenig Tage vorher das jauchzende Volk mit dem Lobliede eingeholt hatte: Hosanna dem Sohne Davids.

Ge-

Gelobt sey, der da kommt, im Namen des Herrn, Hosanna in der Höhe. Matth. 2, 9. Und was geschah alsdann erst, da, vom Pfingsttage an, die Boten Jesu das Evangelium in seiner ganzen Klarheit predigten. Hier wurden die so oft schon geladenen Gäste nochmals feyerlich zur Hochzeit, das ist, zum Genuß aller durch Christum erworbenen Heilsgüter, berufen. Von Jerusalem giengen diese Boten aus. Die Juden waren es, denen das Wort des Heils zu allererst geprediget wurde: aber sie waren es auch, welche mit aller nur ersinnlichen Feindschaft gegen das Evangelium tobten. Sie waren die ersten Verfolger und Mörder der Boten Jesu, und aller, die seinen Namen bekannten. Die grausame Hinrichtung Stephani und Jacobi, die unzählbaren Verfolgungen Pauli, kurz die ganze Apostelgeschichte ist Zeuge, wie sehr die Juden alle Bothschafter des Evangelii nicht nur verachteten, sondern auch dagegen wütheten, und nichts geringeres, als die völlige Ausrottung desselben, zur Absicht hatten.

Konnte wohl ein so frevelhafter Undank ungestraft bleiben? Oder mußten nicht diese Undankbaren, indem sie alle Reichthümer der göttlichen Erbarmung auf Muthwillen zogen, sich selbst

selbst ihren Untergang bereiten? Nun das ist, was der Erlöser in unserm Texte so ausdrückte: Da das der König hörte, ward er zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Es sieht aus, wenn man diese Worte liest, als ob darinnen eine längst erfüllte Begebenheit erzählt würde: aber die Augen des Heilandes waren bey dieser ganzen Rede, auf die Zukunft vornehmlich gerichtet. Und worauf konnte er da wohl anders zielen, als auf die uns allen bekannte letzte, jämmerliche Zerstörung Jerusalems, welche vierzig Jahr nach der Himmelfahrt Jesu erfolgte. Schon in den Tagen seines Fleisches waren die Römer Herren des jüdischen Landes, welches sie doch mit so vieler Gelindigkeit behandelten, daß vor menschlichen Augen eine gewaltsame Verwüstung von ihnen kaum zu erwarten war. Da es nun aber, durch die beständigen Empörungen der Juden und durch ihre äußerste Hartnäckigkeit, endlich dahin kam, daß nicht nur die Stadt Jerusalem auf die grausamste Weise zerstört, sondern auch der prächtige Tempel, selbst gegen den Willen des römischen Feldherrn Titus, der alles mögliche that, ihn zu retten, zum Steinhäufen wurde: wer sollte

te

te in dieser eben so schrecklichen, als unerwarteten Begebenheit, den Finger Gottes nicht sehen? Wenn der gleich erwähnte Titus selbst, da man ihm zu seinem Siege über Jerusalem Glück wünschte, die für einen Heyden sehr denkwürdige Antwort gab: Nicht ich habe gesiegt. Ich habe blos der göttlichen Rache meinen Arm geliehen: wie vielmehr muß es uns Christen einleuchten, was Jesus im Evangelio sagt: Gott habe damals die Heere der Römer ausgesandt, die Mörder, die sich an seinen Boten vergriffen hatten, umzubringen, und ihre Stadt anzuzünden.

Da sprach der König zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste warens nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte giengen aus auf die Straßen, und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute, und die Tische wurden alle voll. Auch hier bedarf es gewiß keiner mühsamen Untersuchung, wohin diese Umstände des Gleichnisses zielen. Paulus ist der beste Ausleger derselben, wenn er dort die wütenden Juden in Antiochia so anredete: Euch mußte zuerst das Wort Gottes

R 3

ge-

gesagt werden, nun ihr es aber von euch koft und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heyden. Ap. Gesch. 13, 46. An statt des undankbaren ungläubigen Volks, welches die seligen Heylsgüter verschmähte, sandte der Herr seine von den Juden verworfenen Boten zu den Heyden, wo denn, ohne Auswahl, Menschen aus allen Völkern und Zungen, zu der Gemeine Jesu versammelt, und auf diese Art die Tische voll wurden. Zwar schien es Anfangs den Aposteln selbst sehr bedenklich, mit dem Evangelio auch zu den unrein geachteten Heyden zu gehn. So bald sie aber nur aus einigen Fällen gesehen hatten, daß Gott zwischen Juden und Heyden, wenn es auf das Heyl ihrer Seelen ankam, keinen Unterschied machte, ja seinen Geist den Heyden eben so wohl, als den Juden mittheilte: so bald waren sie bereit, jedermann, den sie fanden, der ihrem Worte nur Raum gab, die Thüre zum Himmelreich zu öffnen. Und auch wir würden noch heute vielleicht in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, wenn nicht unsre Heydnischen Väter von der fernen Landstraße gleichsam zum großen Abendmahle des Evangelii wären berufen worden.

So weissagte der Erlöser in unserm Texte, daß ganze Schaaren der Heyden den Platz in seinem Gnadenreiche einnehmen würden, der sonst den Juden vorzüglich bestimmt war, und von ihnen nicht angenommen wurde. Aber hier fand er es zugleich nöthig, zum voraus anzuzeigen,

gen,

gen, daß doch deswegen seine Kirche auf Erden nicht eben aus lauter wahren Gläubigen, sondern aus einer vermischten Gemeinde bestehen werde. Dies zeigt schon der Ausdruck; sie brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. Noch deutlicher aber lehrt solches der bekannte wichtige Umstand, der zuletzt noch beygefügt wird: Da gieng der König hinein, die Gäste zu besehen, und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an. Und sprach zu ihm: Freund! wie bist du herein kommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werft ihn in das äußerste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähneklappen. Wenn wir uns auch den gütigsten Regenten vorstellen, dem es ein Ernst ist, seine Unterthanen mit Gnade und Wohlthaten zu überhäufen: so wird doch sein Zorn gewiß rege werden, wenn er einige findet, die es nicht der Mühe werth achten, auf eine seiner Majestät anständige Weise vor ihm zu erscheinen, oder welche gar die, nach morgenländischer Art, ihnen dargebotnen Feyerkleider nicht annehmen, sondern lieber in dem elendesten Aufzuge sich vor ihm darstellen wollten. Wie leicht ist nun der Schluß von einem menschlichen Könige auf den König aller Könige, auf den Herrn aller Herren! Diesem ist es nicht genug, die Tische in seinem Reiche mit bloßen Bekennern seines Namens besetzt zu sehn. Er

kennt das Innwendige der Menschen, er prüft Herzen und Nieren, seine Augen sehen nicht nach äußerlichen Kleidern, Mienen, oder Geberden, sondern nach dem Glauben, nach den redlichen Gesinnungen eines rechtschaffnen Herzens. Nur dies ist der Schmuck, der ihm wohlgefällt. Dies ist das hochzeitliche Kleid, welches er von allen Gästen seines Abendmahls nicht allein fordert, sondern allen geben will, die ihn darum anrufen. Leider! sind jetzt derer in der Christenheit sehr viele, welche, ohne diesen Schmuck, mit einem ganz falschen, ungeheberten Herzen, mit einem bloßen Herr! Herr! sagen, sich unter die Schaar seiner Diener hinein drängen. Noch duldet er sie mit großer Langmuth, und wartet noch immer auf ihre Befehrung. Aber so gewiß der Gast im Evangelio, der kein hochzeitlich Kleid hatte, im Zorn hinaus geworfen, und der äußersten Finsterniß übergeben wurde: so gewiß ist der Tag bestimmt, wo der Herr, dessen Augen wie Feuerflammen sind, alle Heuchler aus seiner Gemeinde verstoßen, und das unwiederrufliche Urtheil der schrecklichsten Verdammniß über sie aussprechen wird.

Möchten wir doch diese fürchterliche Wahrheit zu unsrer Warnung täglich vor Augen haben! Ja damit sie einem jeden desto tiefer ins Herz dringen möchte: so beschloß der Heyland das ganze Gleichniß mit dem nachdenklichen Ausspruche: denn viel sind berufen, aber wenig sind ausgewählt. So bald wir nur bedenken, daß unter

ter den Berufnen in der heiligen Schrift allemal die verstanden werden, die den Gnadenruf Gottes zur Seligkeit nicht nur empfangen, sondern auch angenommen, wenigstens äußerlich befolgt haben, unter den Auserwählten aber, die, welche wahrhaftig glauben, und in diesem Glauben beharren: so bald verschwinden alle Zweifel, welche irgend, bey diesem Worte Jesu, in uns entstehen könnten. Nichts ist unumstößlicher, als das Wort Pauli: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, 1 Timoth. 2, 4. und die ganze Vernunft empört sich dagegen, wenn wir einen Gott glauben wollen, der nur einige Menschen zur Gottseligkeit berufen, andere hingegen zur Verdammniß bestimmt hätte. Aber was lehrt die Erfahrung aller Zeiten, was lehrt das eigne Gefühl unsers Gewissens mehr, als daß viel tausend Menschen von aussen den Ruf Gottes annehmen, und doch keinen Glauben im Herzen haben, wie der Mensch im Evangelio zur Hochzeit kam, und doch kein Feyerkleid hatte, daß also unter der großen Menge berufner, getaufter Christen nur wenige zu den Auserwählten gehören, die reines Herzens sind, die das rechtschaffene Wesen bis an das Ende fest behalten.

Ist dies wahr: o wie können wir genug ein jeder uns selbst prüfen, zu welcher Klasse wir gehören? Berufen sind wir alle durch die unverdiente Barmherzigkeit Gottes: nur auf uns kommts an, auf unsre Treue in der Befolgung

des göttlichen Rufs, auf unsern festen Glauben an Jesum, auf unsre redliche Gesinnung, ob wir auch zu den Auserwählten gehören? Alle Kraft dazu, die wir freylich von uns selbst nicht haben, will uns der Herr schenken, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Er will uns die rechten Kleider des Heyls anziehen, in denen unser Glaube auf ewig prangen soll. Er will uns vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen, und durch seine Gotteskraft zur Seligkeit bewahren. 1. Pet. 5, 10.

Sey, o Seele, hocherfreuet
 Ueber das erhabne Glück,
 Das dir einst dein Gott verleihet!
 Nichte deines Glaubens Blick
 Ost nach jener Stadt der Frommen
 Mit dem Ernst, dahin zu kommen.
 Trachte, weil du hier noch bist,
 Nur nach dem, das droben ist.

Ohne Heiligung wird keiner,
 Herr, in deinen Himmel gehn;
 O so mache immer reiner
 Hier mein Herz, dich einst zu sehn
 Hilf du selber meiner Seele,
 Daß sie nicht den Weg verfehle,
 Der mich sicher dahin bringt,
 Wo man ewig dir lobsinget. Amen!



VII. Pre-